

# Grundsätze der deutschen Jugenderziehung.

Der Reichsinnenminister an die Unterrichtsminister der Länder.

Berlin, 28. Juli. Der Reichsminister des Innern, Freiherr v. G a n l, hat an die Unterrichtsminister der Länder ein ausführliches Schreiben gerichtet, in dem er sich über Grundsätze der deutschen Jugenderziehung äußert. In dem Schreiben heißt es: Eine fruchtbare Zusammenarbeit von Reich und Ländern auf dem Gebiete der Schule hat eine hohe Bedeutung. Ich werde diesem Zweig meines Amtes stets eine besondere Pflege widmen. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Frage des Reichsschulgesetzes noch immer der Lösung harret. Ich hoffe, demnächst mit den Ländern die Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme der Arbeiten an diesem Gesetz klären zu können. Als Grundsätze, die in allen deutschen Schulen und für die gesamte deutsche Jugend richtunggebend sein sollten, nennt dann der Reichsinnenminister folgende:

Der Gedanke an den Dienst, den Volk und Reich von dieser Jugend fordern, muß künftig alle Maßnahmen der Unterrichtsverwaltung und die pädagogische Haltung der Lehrerschaft bestimmen. Die Erziehung zu Volk und Staat ist daher die vornehmste Aufgabe aller deutschen Schulen. Die Jugend zu Volk und Staat zu erziehen, heißt aber, Erziehung zum Dienst, zur Verantwortung und Opferfähigkeit gegenüber dem Ganzen. Deshalb muß unsere Erziehung in noch stärkerem Maße als bisher auf praktische Lebensfähigkeit und die künftigen Aufgaben des Staatsbürgers gerichtet werden.

Bei dieser Erziehung zu Volk und Staat werden allerdings auch die sachlichen Anforderungen künftig wieder in allen Schularten gesteigert werden müssen. Die innere Lebendigkeit und die wertvollen pädagogischen und methodischen Neuerungen des letzten Jahrzehnts sollen deshalb nicht preisgegeben werden. Aber Weitsicht und zu weit getriebene Rücksicht auf jede individuelle Neigung sind unangebracht gegenüber einer Jugend, die vom Leben einmal hart angepaßt werden wird. Nicht auf einen Fall von Schulwissen kommt es an; nur dann ist aber die Jugend für ihren Dienst an Volk und Staat recht vorbereitet, wenn sie auch daran gewöhnt worden ist, sich in Zucht und Gehorsam den Ordnungen der Erziehungsgemeinschaft einzufügen und sich willig echter Autorität unterzuordnen.

Ich verurteile aufs schärfste die schrankenlose Verherrlichung der Jugend durch parteipolitische Organisationen.

Schon mein Herr Amtsvorgänger hat eine „Entpolitisierung“ der Schuljugend gefordert. Die bisherigen Maßnahmen genügen nicht. Leider haben sich auch die Führer großer Parteien dem Rufe versagt, „angesichts der auf dem Spiele stehenden Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes“ auf die parteipolitische Bearbeitung der wahlmündigen Jugend zu verzichten. Wenn sich aber auch in der Schulpolitik jede parlamentarische Mehrheit und jede neue Regierungskoalition rücksichtslos durchzusetzen muß, so führt das eine dauernde innere Beruhigung und einen Gesinnungsbruch für Lehrer und Schüler herbei, der jede Erziehung unmöglich macht. Parteipolitische Einseitigkeiten in der Personalpolitik, parteipolitisch gefärbte Schulversuche, Einführung parteiischer Lehrbücher und manche andere schulpolitische Fehler ähnlicher Art haben in weiten Kreisen der Elternschaft ein tiefes Mißtrauen gegen die Staatschule erregt und innerhalb der Lehrerschaft Unsicherheit, Verbitterung und parteipolitische Gegensätze hervorgerufen. Es ist nicht Aufgabe der Schule als einer der Gesamtheit dienenden Staatsanstalt, die einseitige politische Auffassung der jeweiligen Regierung in die Herzen der Schüler zu pflanzen. Die Lehrer stehen vor der Jugend als Vertreter des überparteilichen Staates. Lehrer müssen deshalb keine Parteimänner, sondern Jugenderzieher sein, die in ihrer pädagogischen Haltung den überparteilichen Staatsgedanken verkörpern.

Die Erziehung zu echter Staatsgesinnung muß ergänzt und vertieft werden durch eine deutsche Bildung, die sich auf die geistlich-kulturelle Wertgemeinschaft des deutschen Volkes gründet. Die Eigenart des deutschen Volkes macht es unmöglich, in der Schule von der

Rationalität und dem Spannungsreichtum des deutschen Lebens abzusehen und eine „Bildungseinheit“ künstlich herzustellen. Die Schule muß in ihrer Arbeit ständig aus den lebendigen Quellen des Volkstums schöpfen und die geistigen Werte der deutschen Kultur fruchtbar machen. Geht die Grundschule von den volkstümlichen Bildungswerten der Heimat aus, so sollen alle weiterführenden Schulen die Jugend vertraut machen dem Werden des deutschen Volkes und Reiches, mit der Lage und Bedeutung des Grenz- und Auslandsdeutschums, insbesondere mit dem Schicksal des deutschen Ostens. Die oberen Stufen der wissenschaftlichen Schulen sollen ihre Schüler in die höchsten Gestaltungen des deutschen Geistes und in die Schöpfungen fremder Völker einführen, die unser Volk während seiner Geschichte mit geformt haben. Schulen oder Erzieher, die sich dieser deutschen Bildungsaufgabe versagen, weil sie selbst kein Verhältnis zum deutschen Volkstum haben oder unklaren Wünschen einer in ihrem deutschen Empfinden getrüben sogenannten „moderneren Jugend“ nachgeben, sollten im deutschen Bildungswesen keinen Raum haben.

Die Erziehung zur Staatsgesinnung und zum Volksgüterum empfangt ihre stärkste innerliche Kraft aus den Wahrheiten des Christentums.

Deshalb wird es stets meine besondere Pflicht sein, das Recht und die freie Entfaltung der christlichen Schule und die christliche Grundlage aller Erziehung zu sichern und zu schützen. Die Schule ist auf die Unterstützung ihrer Arbeit durch Eltern, Staat und Volk angewiesen. Ich werde über die Schulerziehung hinaus mit aller Kraft zu meinem Teile und durch Unterstützung gleicher Bestrebungen christliche Sitten und gesunde deutsche Volkskultur schützen und pflegen und alle Mittel der öffentlichen Kulturpflege dieser Aufgabe dienlich machen. Mit der gleichen Entscheidung werde ich alle Sitten und Kultur zerstörenden Einflüsse bekämpfen und vor allem die Jugend vor ihnen schützen. Wo die Jugend sich selbst in ihren Bindungen, in den Arbeitslagern, im freiwilligen Arbeitsdienst und ähnlichen Veranstaltungen Ansätze einer neuen sittlichen Ordnung schafft, kann sie mit einer ganz besonderen Anteilnahme und Förderung rechnen. Der Staat hat ohne die Jugend keine Zukunft. Aber auch die Jugend kann zu ihrer Lebensaufgabe nicht herantreten, wenn sie nicht von dem Willen befeuert ist, am Neubau des Reiches mitzuarbeiten. Ich hoffe mich mit Ihnen in diesen Grundfragen der Jugenderziehung einig und erblicke Ihre vertrauensvolle Zusammenarbeit zu dem Ziele, durch die rechte Erziehung der deutschen Jugend die Zukunft Deutschlands zu sichern. (gez.) Freiherr v. G a n l.

## Körperliche Erleichterung der Jugend.

Schulungskurse des Reichs für den Wehrsport.

Wie dies bereits der Reichswehrminister v. Schleicher in seiner Rundfunkrede zum Ausdruck brachte, hält die Reichsregierung die körperliche Erleichterung der Jugend für eine unbedingte Notwendigkeit, der man sich mehr als bisher widmen mußte. Während die bisherigen Reichsregierungen sich damit begnügten, diese Sache negativ anzupacken, d. h. durch Verbote und dergleichen festzustellen, was als nicht erlaubt für die körperliche Ausbildung der Jugend zu gelten hätte, geht die amtierende Reichsregierung nunmehr heran, diese Dinge von der positiven Seite her anzufassen. Sie will der Jugend zeigen, was sie treiben soll. Zu diesem Zweck werden aus Reichsmitteln Schulungskurse geschaffen werden,

zu denen die Führer und Unterführer sämtlicher Verbände, die sich bisher bereits mit der körperlichen Erleichterung der Jugend befaßten, zugelassen werden, um eine einheitliche Ausbildung zu erhalten. Die einzelnen Verbände werden an diesen Schulungskursen im Ausmaß ihrer bisherigen Leistungen beteiligt werden.

Durch diese Kurse wird sichergestellt werden, daß im ganzen Reich die körperliche Ausbildung der Jugend, namentlich was den Wehrsport betrifft, in einheitlicher Weise vor sich geht.

Dadurch, daß in den Schulungskursen die Sportlehrer und Unterführer sämtlicher Verbände Aufnahme finden, wird die hohe und ernste Aufgabe der körperlichen Schulung der Jugend über den parteipolitischen Rahmen hinausgehoben und auf ein Niveau gestellt, das dem Interesse des Volksganzen dient. Die Einzelheiten unterliegen zurzeit noch der Bearbeitung in dem für diese Angelegenheit federführenden Reichsinnenministerium.

Das Reichswehrministerium ist, wenn es auch nach der idealen Seite hin an der Förderung dieser Dinge das größte Interesse hat, in organisatorischer Hinsicht vollkommen unbeteiligt. Die Vorbereitungen werden bereits in den nächsten Wochen abgeschlossen sein. Zur Aufnahme in die Schulungskurse können, wie bereits gesagt, alle Verbände, die sich bereit erklären, an dieser Erziehungsarbeit mitzuwirken.

## Die Neuordnung des Rundfunks.

Berlin, 29. Juli. Amlich wird mitgeteilt: Die bestehende Rundfunkorganisation geht auf das Jahr 1925 zurück. Die seitdem gesammelten Erfahrungen haben eine Reihe von Unzulänglichkeiten gezeigt, die den Reichspostminister und den Reichsminister des Innern zu einer Neuprüfung des gesamten Rundfunkwesens veranlaßten. Das Ergebnis wurde in „Leitlinien zur Neuordnung des Rundfunks“ zusammengefaßt. In Anerkennung der Tatsache, daß die Länder als Träger der Kulturhoheit an den Darbietungen des Rundfunks weitgehend interessiert sind, war die Reichsregierung von Anfang an bemüht, die Neuordnung in vollem Einvernehmen mit den Ländern vorzunehmen. In der Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats vom 27. Juli wurde darüber mit ihnen volle Einigung erzielt. Die Neuordnung kann nunmehr nach Maßgabe der vereinbarten Leitlinien in Angriff genommen werden.

### Die Richtlinien.

Die Leitlinie gehen von dem Gedanken aus, daß der Schwerpunkt des deutschen Kulturlebens bei den einzelnen Stämmen ruht und daher die landsmannschaftlichen Eigenarten der besonderen Pflege bedürfen. In Auswirkung dieses Standpunktes lassen sie die bisherige Selbständigkeit der örtlichen Rundfunkgesellschaften in bezug auf die Programmgestaltung unberührt. Die Leitlinie sehen ferner eine Rückkehr zu der in den bisherigen Richtlinien verankerten Bestimmung vor,

daß der Rundfunk keiner Partei dient und schließen demgemäß in Zukunft parteipolitische Darbietungen aus.

In einzelnen werden Zweck und Inhalt der Neuordnung wie folgt bestimmt:

1. Die Neuordnung bezweckt: a) Die Organisation des Rundfunks zu vereinfachen und übersichtlicher zu gestalten; b) die noch in Privatband befindlichen Geschäftsanteile der Rundfunkgesellschaften in die öffentliche Hand (Reich und Länder) zu überführen und damit ihr die alleinige Verwaltung des Rundfunks zu sichern; c) in bezug auf die Programmgestaltung die Durchführung einheitlicher Richtlinien in der Richtung zu gewährleisten, daß ausgehend von den landsmannschaftlichen Eigenarten des deutschen Kulturlebens die Selbständigkeit der örtlichen Rundfunkgesellschaften erhalten bleibt (Dezentralisierung, Entpolitisierung des Rundfunks).

2. Die Oberleitung des Rundfunkbetriebes in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht wird von der Reichs Rundfunkgesellschaft wahrgenommen. Sie übt ihre Tätigkeit als gemeinnützige GmbH. aus. Von den Geschäftsanteilen gehören 51 v. H. der Deutschen Reichspost, 49 v. H. sind auf die Länder Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hamburg nach näherer Vereinbarung mit ihnen zu verteilen.

3. Bei der Reichs Rundfunkgesellschaft werden für das gesamte Rundfunkgebiet behandelt: a) Organisation, b) Wirtschaft, c) Technik der Vorarbeiten und Sendebetrieb, d) Rundfunkbeziehungen zum Ausland, e) Grundzüge der

## In Erpresserhand.

Koman von von Gerbner Brodoff

(Nachdruck verboten.)

Es ist kein Traum. Es ist Wirklichkeit. Es ist auch Wirklichkeit, daß Viane jetzt, noch immer etwas taumelnd, zur Tür geht und den Kiesel vorschleibt.

Nun kann niemand kommen. Auch Peterka nicht. Es gibt einen dünnen, schneidenden Schmerz, während sie es denkt. Dieser Schmerz aber läßt gleichzeitig ihre volle Bestimmung zurückkehren. Sie steht den Mann an, der bleich und erschöpft im Zimmer steht.

„Bist du dich nicht setzen?“ fragt sie leise. Er antwortet ohne ein Wort in den breiten englischen Sessel mit dem Blumenmuster. Viane ist hinter ihn getreten, sie streichelt mit einer zarten, mütterlichen Bewegung über seine Schultern.

Es ist eine Bewegung, die sie beide kennen. Der Mann schüttelt auf. „Verachte mich!“ flüstert er. „Ich hätte es nicht tun dürfen! Verachte mich!“

Viane lächelt, zart und schwebend wie ein Traum. „Erzähle“, sagt sie leise wie zuvor. „Warum bist du hier? Warum schreibst du mir nicht? Ich habe erwartet.“

„Ich bin hier, weil ich dich sprechen mußte, Viane, ich sah dich heute nachmittags unten auf der Terrasse. Ich wollte meinen Augen nicht trauen.“

„Du sahst mich?“

Seine Hände liegen zu Häuften geballt auf den Sessellehnen.

„Ich bin der neue Chauffeur!“ sagt er mit kurzem Aufschrei. „Dein Mann engagierte mich vor drei Tagen. Dein Mann, Viane.“

Vianes Gesicht wird still und sonderbar fremd. Sie zieht den blaßblauen Kimono, den sie vorher in der Eile übergeworfen hatte, am Hals zusammen.

„Erzähle weiter!“ flüstert sie und legt sich auf den Rand des Bettes.

Wellenkamp erzählt trocken und ein wenig zusammenhanglos. Fast wie eine Geschichte, die ihn nichts angeht. „Natürlich habe ich keine Ahnung gehabt, daß Peterka —“

Er stockt. Viane begegnet seinem Blick. Viane schlägt die Augen nicht nieder.

Sie hat keinen Grund, die Augen niederzuschlagen. „Peterka war es, der mir damals das Geld gab, das dich retten sollte.“

Es entfiel langes Schwelgen im Raum. Wellenkamp tastet nach seinem Kopf, reißt die Kappe herunter, schleudert sie zu Boden.

— Und jetzt — Viane —? Und jetzt?

Sie steht auf — sie geht leise und glotzend durchs Zimmer.

„Du verschweigst mir noch etwas“, sagt sie dann. „Weshalb wolltest du heute abend zu mir? Antworte mir ehrlich!“

„Ich wollte dich sprechen, Viane. Ich wollte verhindern, daß du mich zuerst in Gegenwart Fritters sähest und dich vielleicht verrietest. Es geschah um halbneun, Viane.“

„Ich war ja so befüßt, als ich dich heute nachmittags auf der Terrasse sah — ich war völlig toptlos.“

Sie steht noch immer da und hebt ihn an. Ein neuer, rätselhafter Zug ist um ihren Mund.

„Nein, nicht nur um halbneun, Viane. Es geschah auch, weil ich dich liebe.“

Ihre Lippen sind starr. Ihre Augen gehen an ihm vorbei, suchen ferne Winkel des Zimmers.

„Ich liebe dich, Viane, und hatte Sehnsucht“, fährt Wellenkamp leise und leidenschaftlich fort. „Begreiffst du es nicht? Weißt du nicht, was es bedeutet?“

„Ich weiß es“, sagt sie kurz und schließt die Lippen hart über den drei Worten. Sie hebt auch die Hand, als wollte sie etwas wegwischen.

„Weißt du es gut, daß du lommst“, sagt sie nach einer Weile. „Wir wissen nun voneinander, es ist nichts mehr da, das wir voreinander zu verbergen hätten.“

Seine Hände liegen noch immer zu Häuften geballt auf den Sessellehnen.

Es ist nicht die Viane, die er zu finden erwartet hatte. Es ist nicht mehr die gleiche Viane. Sie ist so fremd geworden. Sie steht hinter einer Mauer, die nicht zu zertrümmern ist. Wenn man jetzt aufsteht und die Arme nach ihr ausstreckt —

Sie weicht zurück. Nicht so, Hans. Das muß vorüber sein. Es ist zu spät.

Die Arme sinken herab. „Freilich. Zu spät, Viane! Zu spät.“

Es klingt fast wie ein Lachen. Viane sagt mühsam: „Er — hat — Vertrauen zu mir. Ich — kann das Vertrauen nicht enttäuschen. Ich — bin — keine Verräterin.“

Sie wendet das Gesicht ab; sie spricht gar nicht mehr zu dem Manne; sie spricht ins Leere des Zimmers hinein.

„Du mußt jetzt fortgehen, Hans! Du darfst nicht wiederkommen — niemals mehr. Wenn du — im Hause bleiben willst, das kann ich natürlich nicht hindern. Vielleicht hat — Griefinger auch recht gehabt. Vielleicht ist es das Beste — für dich, um bald ins Ausland zu kommen.“

Sie preßt die Stirn gegen das harte Holz, als könnte der Druck die Schmerzen lindern. Draußen im Garten ist wieder der klagende Vogelschrei. Ferner Donner rollt über den Wipfel.

„Wie gut, daß Peterka schläft“, denkt Viane ganz fern und abwesend. Peterka hat sie heute zeitig verlassen; es war so müde. Ein Blick zuckt auf und taucht den Garten in schweißiges Leuchten.

„Geh jetzt“, flüstert Viane. „Geh jetzt, ehe der Regen kommt.“

Er steht auf wie ein Mensch, dem man die Tür gewiesen hat. Er geht langsam zum Fenster. Sehr langsam, ohne sich umzusehen. Vianes Kiesel graben sich in ihre Handflächen. Sie muß das tun, um jetzt nicht zu schreiben. Sie muß das tun, nur — ihrer Pflicht — jetzt nicht untreu werden.

Peterka schläft nicht. Es ist eine schlimme Eigenschaft von Peterka, daß er nicht imstande ist, in Gewitternächten zu schlafen. Peterka ist tommüde, aber sein Mut ist mit elektrischer Spannung geladene. Die stumme, schwüle Nacht erregt ihn. Er denkt daran, in Vianes Zimmer hinüber zu gehen, aber Viane ist gewiß eingeschlafen, und er kehrt sich davor, sie zu hören.

Zwanzig Minuten nach drei Uhr geht Peterka in den Garten hinunter. Ein Gang durch den nächtlichen Garten hat etwas Verübendes, erinnert an ferne Nächte, in denen ein böhmischer Bauernjunge über tauberromantische Wiesen strich.

Als Peterka in den Garten hinausstritt, schillert der erste blaue Licht über den Lindenkronen. Der Regen riecht wie verbrannt, und der Duft des Heliotrops ist von quälender und bedrückender Süße.

Vianes Fenster ist hell. Viane hat ihm davon erzählt, daß sie seit einiger Zeit bis in die Morgenstunden hinein Licht zu brennen pflegt. Sie schläft sonderbarerweise besser ein im erhellten Zimmer. Im Dunkeln ist der Raum noch so fremd“, sagt Viane, und Peterka muß lächeln, während das Wort ihm durch den Sinn gleitet.

Liebe kleine Viane!

(Fortsetzung folgt.)